

Kleine Schweizer Filmgeschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 14

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Manche nennen sie Schicksal, manche nennen sie Gott, manche wissen ihr keinen Namen. "Wenn nichts dazwischen kommt", pflegen viele Menschen angesichts dieser Unbekannten bei all ihrem Tun zu sagen. "Es geht mir gut, toi, toi, toi", beschwören andere die Unbekannte. "Der Mensch denkt, Gott lenkt", heisst es wiederum. Und in der Dreigroschen-Oper singen sie in verschiedenen Variationen: "Ja, mach nur einen Plan, sei nur ein grosses Licht, und mach dann noch 'nen zweiten Plan, gehn tun sie beide nicht".

Und dann gibt es also noch jene, die sagen: SGW. Da habe ich wieder einmal etwas gelernt: SGW. Meine Grossmutter wusste noch nichts von der Abkürzitis. Sie sagte noch: So Gott will! Sie brauchte sich nicht zu überlegen, ob es schneller gehe, drei Buchstaben zu sagen oder drei Silben. Welcher Unsinn! Sie brauchte sich aber auch nicht zu überlegen, ob sie den Mut haben sollte, sich unter Gottes Schutz und Willen zu stellen. Sie schämte sich nicht, es auszusprechen: So Gott will!

Wenn aber heute einer SGW sagt, so würde er besser gar nichts sagen. Er ist entweder ein Feigling oder ein abergläubischer Geselle, aber ganz sicher nicht einer, der versucht, ein guter Christ zu sein. Vielleicht weiss er nicht einmal mehr, was SGW eigentlich heisst. Es ist einfach so eine Formel wie toi, toi, toi. Oder weiss vielleicht jemand, was toi, toi, toi heisst? Ich auf jeden Fall nicht. Zu einer Beschwörungsformel aber - und noch zu einer abgekürzten dazu, darf der Name Gottes nicht werden.

Manche scheuen sich, ihn auszusprechen. Es braucht nicht immer Feigheit zu sein - aber meistens ist es leider so. Da kommt mir eine Mutter in den Sinn, die viele, viele Jahre in England gelebt hatte und auch nach ihrer Rückkehr in die Schweiz ihrem Kinde ein freundliches "God bless you" mit auf den Weg gab und es auch abends vor dem Schlafengehen jeweils als letztes zu ihm sagte. Ganz natürlich tönte dieses "God bless you" aus ihrem Munde. Nun aber hörte eine biedere Schweizerin diese Formel und begann sie augenblicklich auch zu verwenden. Sie hätte sich nicht getraut zu sagen: Bhüet Di de Herrgott! Es wäre ihr irgendwie peinlich gewesen, und es hätte zu altmodisch geklungen. Einem englischen "God" kann man viel anonym und auch viel interessanter sein Kind anvertrauen. Würde man es da nicht viel besser überhaupt bleiben lassen? Es ist zu hoffen, dass unser Gott ein nachsichtiger und ein lächelnder Gott ist. Es könnte auch ein erzürnender sein.

SGW - wie kann man nur!

Die Stimme der Jungen

KLEINE SCHWEIZER FILMGESCHICHTE

ER. Am 1. Januar 1963 ist das schweizerische "Bundesgesetz über das Filmwesen" in Kraft getreten, das unter anderem eine Förderung der einheimischen Filmproduktion vorsieht. Diese bedeutende Neuerung hat im Parlament und in Filmkreisen, in der Presse und in der Öffentlichkeit zu lebhaften Diskussionen über Wesen und Aufgabe des Schweizer Films Anlass gegeben.

Die beste Auskunft über unser Filmschaffen gibt uns seine Geschichte. Sie ist immer noch ungeschrieben und dürfte, wenn man die fruchtbare Kurzfilmproduktion einschliesst, schwer zu schreiben sein. Die Entwicklung des abendfüllenden Spiel- und Dokumentarfilms dagegen, dem in unserem kleinen Land stets ökonomische Grenzen gesetzt waren, ist besser zu verfolgen. Wir wollen uns darum auf seine Geschichte beschränken, die wir selbst miterlebt haben. Lediglich am Schluss seien kleinere Versuche junger Filmschöpfer erwähnt, deren grössere Werke wir vielleicht morgen auf der Leinwand sehen.

Die Pionierzeit

Der künftige Historiker des Schweizer Films wird mit dem Jahr 1921 beginnen. Damals tut sich in Lausanne der 25jährige Lizentiat der Rechte Jacques Béranger mit Fred Philippe Amiguet und Jean Hervé zusammen, um einen Film über den Bau der Staudämme im Montagnon als Symbol für den Fortschritt der Technik und die Verschandlung der Natur zu drehen. Zwei Kinobesitzer sind bereit, das Unternehmen zu finanzieren.

Wie die Equipe in Evolène im Val d'Hérens erscheint, werfen die über den Kraftwerkbau eroberten Bewohner mit Steinen. Das gibt Béranger den Titel: "Le pauvre Village". Mit Hilfe des Dorfpfarrers gelingt es ihm, die Walliser von seiner freundlichen Absicht zu überzeugen und sogar einige Dörfler als Statisten zu gewinnen. Die Atelierszenen werden in Paris gedreht, wo der Film auch geschnitten wird und - nach der Uraufführung in Lausanne - in einem Kino an den Champs-Élysées läuft.

Ein Jahr später dreht Béranger zusammen mit Charles Gos einen weiteren Bergfilm: "La Croix du Cervin". Das Matterhorn wird allerdings durch den Gornergrat ersetzt. Da es in der Schweiz noch kein Studio gibt, müssen die Innenaufnahmen wiederum auswärts gedreht werden, diesmal in Wien. Bérangers drittes Werk, "Le Prince des Rues", mit dem deutschen Star Anny Ondra wird ebenfalls im Ausland vollendet und gilt nicht einmal mehr als Schweizer Film. Mit Bérangers "Les Jeux d'Hiver", einem Film mit Lausanner Studenten, schliesst der erste Akt der Schweizer Filmproduktion, an den heute nur noch

ein paar Fotos erinnern.

1924 ist die deutsche Schweiz an der Reihe. Der bekannte Flugpionier Walter Mittelholzer, ein begeisterter Fotograf, nimmt auf seine Flügel eine Filmkamera mit und dreht selber kleine Streifen. Einer seiner Freunde, Dipl.-Ing. Lazare Wechsler, übernimmt die Auswertung. Zu diesem Zweck gründet er eine Gesellschaft unter dem Namen "Praesens Film AG". Aktionäre sind Mittelholzer und Wechsler zu gleichen Teilen. Beide denken wohl kaum daran, dass ihre Firma, der Wechsler heute noch vorsteht, Jahrzehnte hindurch die Geschicke des Schweizer Films bestimmen wird.

Als erste grössere Produktionen entstehen zwischen 1929 und 1931 zwei Dokumentarspielfilme mit sozial-medizinischen Themen. Bei dem noch stumm gedrehten Streifen "Frauennot - Frauenglück" arbeitet kein Geringerer als Sergej M. Eisenstein an der künstlerischen Gestaltung mit. "Feind im Blut" entsteht unter der Regie von Walter Ruttmann, dem der Russe Wsewolod J. Pudowkin zur Seite steht.

Weltweite und Bodenständigkeit

1934 fliegt Walter Mittelholzer mit dem Wasserflugzeug "Switzerland" nach Afrika. Eine Kamera, die er selbst bedient, hält das Erlebnis fest. Die Aufnahmen ergeben den abendfüllenden Expeditionsfilm "Afrikaflug". Auf seine nächste Unternehmung nimmt Mittelholzer den jungen Kameramann Emil Berna mit. Der Film, den sie zusammen drehen, heisst "Abessinienflug".

1936 reist Berna, der übrigens heute noch Chefoperateur der Praesens ist, in den Fernen Osten. Das reiche Material, das er von dort mitbringt, stellt er zusammen zu dem Filmdokument "So lebt China". Mit Mittelholzers plötzlichem Tod - er stirbt am 9. Mai 1937 in den steirischen Alpen ab - schliesst diese Periode, in der das Schweizer Filmschaffen erstmals internationale Weite zeigte.

Das typisch Schweizerische fehlt jedoch in jenen Jahren nicht. Der Spielfilm, der sich damals ebenfalls entwickelt, bleibt inhaltlich und formal ganz auf eidgenössischem Boden. Entscheidend dafür ist wohl vor allem der Erfolg des ersten Dialektfilms "Wie d'Warret würkt" (1934). Dieser vereinigt zum erstenmal die besten Berufs- und Laienschau spieler unseres Landes. Manche von ihnen, wie Heinrich Gretler, Max Werner Lenz, Armin Schweizer und der vor einigen Jahren verstorbene Emil Hegetschweiler, sind heute noch ein Begriff. Als Drehbuchautor debütiert Richard Schweizer.

(Fortsetzung folgt)



John Wayne spielt einen bärbeissigen, aber grossmütigen Texas-Herrscher im Film "Mac Lintock", der den alten, braven Wild-Wester wieder zu beleben versucht.